

60 Win

A 231  
1

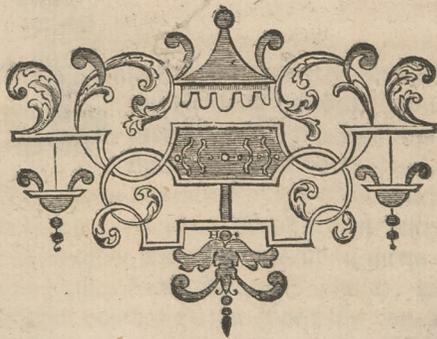
Hist.

III. C. 8.

aa

26

Schreiben  
von  
dem gegenwärtigen Kriege,  
welches  
der Türkische Mufti  
an den  
Großkanzler der Pforte, Said,  
abgelassen hat.



1757.

Erstausgabe

1757

Das allgemeine Staatsrecht

von

Dr. Johann Gottlieb Fichte

1757

Leipzig bey C. C. Breitkopf

1757



Das allgemeine Staatsrecht

1757





Umwahrheit und Verblendung können nur eine Zeitlang bestehen, und in Irrthum verleiten, daß wir sogar von dem, was unter uns selbst vorgehet, falsch urtheilen. Unglückliche Folge der menschlichen Gebrechlichkeit! Gar bald aber erscheint die von bösen Kunstgriffen bestrittene Aufrichtigkeit und Redlichkeit wiederum siegend in ihrem natürlichen Glanze; und sie bleiben keinen Augen unkenntlich, die mit aller Treue die Wahrheit von der Lüge, das Licht von der Finsterniß, und die Billigkeit vom Betrüge zu unterscheiden suchen. Weil dieses an sich unstreitig, und mir, werthester Said, deine besondere Neigung zur Tugend bekant ist, so hoffe ich, deinem widrigen Vorurtheile von dem Könige in Preussen bald abzuhelfen; wenn ich dir hiermit nur in einer ungekünstelten Beurtheilung und Wiederholung einiger öffentlich bekanten Begebenheiten

ten die Falschheit alles dessen, was dir beygebracht werden wollen, entdecke und beweise.

Du weißt, daß dieser Monarch mich überall nichts angehet, und daß ich an dem, wie es ihm ergeheth, keinen andern eigentlichen Antheil nehmen kan, als so ferne die einmal erkante Gerechtigkeit seiner Sache und seine unveränderliche Aufrichtigkeit alle rechtschaffene Leute beweget, ihn zu lieben, ihm zugezethan zu seyn, und sich sowol dadurch für wahre Anhänger der Gerechtigkeit zu erklären, als auch in so fern einen rechtmäßigen Anwillen gegen die verderblichen Anschläge solcher Feinde zu empfinden, die wir auch selbst, weil sie unsre Grenznachbarn sind, in Ansehen dessen und unsers eigenen Interesse desto mehr zu beobachten haben, und daher nothwendig ist, daß sie einem so ansehnlichen Minister der hohen Pforte von Grunde aus bekant seyn müssen. Alle diese Umstände geben dem, was ich dir vorzutragen habe, sein Gewicht, und versichern dich solcher Wahrheiten, die sich auf die möglichste Unpartheilichkeit gründen.

Alle unnöthige Weitläufigkeit zu vermeiden, will ich nur damit anfangen, daß du die erste Erklärung des Königs in Preussen mit aller Aufmerksamkeit lesen mögest, darin jedes Wort eine Staatsregel und eine richtige Wahrheit ist: so wirst du daraus von der Weisheit in allen seinen Vornehmen, von der Klugheit seiner Aufführung, am allermeisten von der Reinigkeit seiner Absichten, und des besten Herzens, nothwendig überzeugt werden. Ich habe dieses Stück nach aller Strenge geprüfet, und als ein Mensch, der sich nicht mit Worten und einem blossen Schein der Dinge fangen lässet, beurtheilet. Die Sprache der Wahrheit aber ist so durchdringend, daß ihrer Macht nichts widerstehen kan, wir sollen und müssen ihr nachgeben. Kan man nun wol etwas nachdrücklicheres und etwas ruhrenderes

ders finden, als wie darin die Maasregeln, das Verhalten und die Absichten der Höfe zu Wien und zu Berlin gegen einander gehalten werden? Kan man aber auch hernach verlegen seyn, dar über zu urtheilen, welcher Theil alles auf einen Krieg angeleget, und welcher Theil sich am meisten bemühet habe, einen Krieg abzuwenden? Muß dem erstgedachten Hofe nicht für die allerngefeuchteste Unwahrheit ausgeleget werden, wenn er öffentlich heraussetzet: "Daß alle Umstände und der angegebene Inhalt einer Offensiv-Allianz zwischen den Höfen von Wien und Petersburg schlechterdings falsch, und nur erfonnen wären; daß vielmehr dergleichen Tractat wider Se. Preussische Majestät weder vorhanden, noch jemals gewesen sey?" Die Beylagen des Memoire raisonné aus Berlin aber werden allezeit der unwiderstufichste Beweis bleiben, daß Oesterreich diesen Flecken nicht mehr abwaschen kan; sie werden auch ein ewiges Denkmal für künftige Jahrhunderte von dessen unreinen Grundreguln, gefährlichen Absichten, und doppelter Zunge bleiben.

Dieses bisherige aber ist noch nichts. Es war nicht genug, daß man sich zu grundbösen Anschlägen vereinigte, sie mußten auch zur Vollziehung gebracht werden. Die Bosheit, welche auf nichts als Uebelthaten denket, würde ihren Namen noch nicht vollkommen verdienen, wenn sie es nicht zum Ausbruch zu bringen wüßte. Alles erfolgte hier solchergestalt. Die Feinde dieses Fürsten verschwanden alle ihre Kräfte, ihn bey auswärtigen Mächten in allen und jeden Stücken verhaßt zu machen; sie thaten sich alle Gewalt an, ihm einen förmlichen Angriff aufzubürden, und rusten, als für ein heiliges Werk, um Hülfe, wider einen Monarchen, der ganz Europa unterdrücken und dem Vaterlande die Fesseln anlegen wolle; der auch nichts suche, als immer ein Land nach dem andern zu erobern. Ich kan aber nicht zweifeln, daß ihr Geschrey an Höfen, wo

man sich an erdichtete Wehklagen nicht kehret, eben so vergeblich seyn müsse, als es an sich ungerecht und abscheulich ist.

Siehe nur die Preussische Schrift an, darin der beschuldigte Angriff dem Gegentheil selbst in den Busen geschoben, und dasselbe so gründlich bewiesen worden; darin auch ihre friedbrüchige Handlungen so helle an das Licht gebracht sind, daß der blödeste Mensch nicht mehr leugnen könnte, daß die Widersacher dieses Fürsten selbst den Frieden offenbar, sogar mitten im Schooße des Friedens, gebrochen, und nur Anschläge gemacht haben, wie sie ihm ein Land mit dem andern aufs grausamste rauben könnten, wenn er in einem Verstande, den sie hernach nehmen könnten wie sie wolten, zu einem Angriffe schreiten würde. Denn der Hof zu Wien wußte schon, daß er ihn dazu nöthigen konnte, wie solches die Folge der Begebenheiten nur allzusehr bestärket hat; und er trachtete darnach, damit er unter einem Schatten der Gerechtigkeit seinem vermeinten Rechte auf Schlesien wieder ein neues Leben geben könnte; wozu in dem Petersburgischen Tractat auf die verhänglichste Art der Grund gelegt werden wollen, so sehr es auch den allgemeinen Gründen der natürlichen Billigkeit entgegen, und die feyerliche Absagung in den vorhergegangenen Tractaten von Breslau und Dresden geschehen war; welche aber mit Füßen getreten ward. In diesem Petersburgischen Tractat wird es so gar nicht zuviel, den König in Preussen zugleich dieses besten Theils seiner Domainen zu berauben; und damit es gelingen könnte, behelligte der Wienerhof diesen mit so vielem Anhalten, daß der König, weil man ihn so plötzlich verschlingen wolte, nothwendig zu einer rechtmäßigen, unentzehrlichen und geschwinden Nothwehre greifen mußte, wenn er sich des Throns, der von Gott ihm geschenkten Oberherrschaft, auch des Gehorsams und des Vertrauens seiner Untertanen

terthanen, nicht selbst verlustig machen wolte. Konnte nun dieses ohne einem geschwinden und mächtigen Eintrit in die Staaten eines seiner heimlichen Feinde geschehen, der ihm aber auch deswegen am gefährlichsten war. Er hatte auch vorher durch den Weg der gütlichen Handlung eine Erklärung und Vereinigung gesucht, wie es einem wahrhaftig friedliebenden Monarchen, den nach Menschenblut nicht dürstet, immer gemäs seyn kan.

Nach meiner Gedankensart machet uns nichts kentlicher was wir sind, und nichts entdecket besser unsere wahrhafte Gesinnungen, als eine ununterbrochene Folge guter oder böser Handlungen. Diese sind der Probierstein an grossen Herren, der Spiegel ihrer Seele, das Siegel ihrer wahren Würde, und der Leitstern aller Beurtheilungen, welche andere von ihnen fällen können. Denn die Heucheley mag noch so sehr ausstudiret haben, so verräth sich zulezt ihre Bosheit von selbst; die Masque fällt ihr ab, und die Betrügeren erscheint in ihrer vollen Häßlichkeit. Wir wollen demnach alhier nur den verborgensten Gedanken des Königs nachzuspüren, alle seine Handlungen untersuchen, und sehen, ob sie verwerflich sind.

Hat er seit dem Dresdnerfrieden wol einigen Tractat geschlossen, der dessen eigentlichem Inhalt vorsehlich zuwider gewesen wäre? Können auch seine Widersacher sonst mit Wahrheit und genugsamen Beweisen einen einzigen Punct anführen, der demselben zuwider liefe? und wenn sie könnten, würden sie ihn nicht vor den Augen der ganzen Welt damit beschuldigen, da sie sich sonst kein Bedenken machen, ihm fälschlich unerlaubte Absichten und Arglist aufzubürden, davon sie noch nicht einen einzigen standhaften Beweis aufbringen können? Ist das Bündniß mit England, welches die Oesterreicher und  
die

die Sachsen so sehr aufgebracht hat, nicht vielmehr eine neue Stütze, den Dresdner Frieden aufrecht zu erhalten, die Ruhe Deutschlands zu befestigen; aber auch die Klippe, daran die Maschine der Friedenstörer sich allzuhart gestossen hat, und beynahе gescheitert ist? Dieser Monarch gerieth mit einem kleinen benachbarten Fürsten in Mißverständnis, den er, ohne Abndung zu besorgen, hätte unterdrücken können, wenn er ungerecht seyn, oder alles aufs allergenaueste suchen wollen. Hat er sich aber mit ihm nicht freundschaftlich und nach aller Billigkeit vertragen? Er war von den Corsen zu ihrem Oberhaupt erwählet, er wolte aber seine Titel nicht vermehren, noch seine Herrschaft weiter ausbreiten. Die Erniedrigung seiner Feinde im Kriege gehet ihm äusserst nahe. Ihr Verlust rühret ihn, als wenn er ihn selbst beträfe, und das vergossene Blut siehet seinem menschlichen Mitieiden sehr theuer aus. Anstatt über ihren Umstur; sich einen eiteln Stolz einnehmen zu lassen, oder über ihren erschöpften Zustand unempfindlich zu werden, siehet er weit über die unmenschliche Wildigkeit weg, die sonst solchen Ueberwindern gemein ist, welche ihre erste Furcht hernach mit Grausamkeit an den Feinden erfegen.

Was thut auch dieser großmüthige Held, nachdem er so oft und so schnell gestieget hat, und ihm seine Siege so grossen Ruhm gebracht haben? Machet er sich seine Vortheile zu nuße, wie er könnte? oder kränket er darum die Schwäche seiner Feinde weiter? Muß man ihn erst durch langes Bitten erweichen? Keinesweges. Er hütet sich vielmehr vor allem was aufreizen, die menschliche Begierden vermehren, und über schnelle Glückseligkeit schwindelich machen kan; er träget über seine Leidenschaften zuletzt noch den allerwichtigsten Sieg davon, welches ich an ihm allezeit als die allergröste Eigenschaft eines Helden bewundert habe. Mit einem Worte, er giebt

giebt den Ueberwundenen einen so uneigennütigen als geschwin-  
den Frieden, da noch seine Unternehmungen am herrlichsten  
werden, und er noch immer neuere Siegeszeichen auftrich-  
ten konte; und dieses erzeiget er sogar den wildesten Barbarn,  
die nur etliche Tage zuvor sich verschworen gehabt, seine Staa-  
ten zu überfallen, sie durch Feuer und Schwerdt mit einer Wü-  
sterey zu verwüsten, dazu die Befelshaber und Soldaten einan-  
der selbst angetrieben hatten, die Rache ihrer Oberherren aus-  
zuüben.

Mein werther Saïd, wenn die Christen allesamt so vieler  
Tugenden fähig wären, als dieser König hat, solten wir selbst  
nicht gleichfalls Christen werden? Allein so weit lassen sie es nicht  
kommen. Wenn ich noch etliche ihm an die Seite setzen kan,  
so sind die übrigen nichts als Fantasten, Atheisten oder Heuch-  
ler. Haben die Jahrbücher nur ein einziges Exempel von der-  
gleichen Großmuth, in der langen Folge von so vielen ganz entge-  
gengelegten Unanständigkeiten, in welcher Oesterreichische Fürsten  
regieret haben, aufzuweisen? Du darfst nur solche Geschichte le-  
sen, untersuchen und vergleichen, so wirst du leicht urtheilen  
können. Mein Ausspruch würde seyn, daß, wenn die Feinde  
nur einmal könten erkennen lernen, was eine wahre Größe der  
Fürsten sey, worin eine Heldentugend sich äußern muß, und  
was vor unaussprechliches Vergnügen darin geschmecket wird,  
sie alle diesem grossen Fürsten nachzuahmen und gleich zu wer-  
den trachten, einander dazu durch löbliche Eifersucht ermuntern,  
nicht aber ihre Herrschaften durch Betrug und Raub zu erwei-  
tern suchen würden. Es muß aber kein Funcke von Tugend  
mehr übrig seyn; es kan keine Spur der Billigkeit in denen liegen,  
die zu bösen Banden ihre Zuflucht nehmen, um diesen tugend-  
haften, für sie zu weisen und allzugütigen König zu verfluchen.  
Sie müssen auch daher ihre Rache so weit treiben, daß sie ihm

B

daß

dasjenige zur Last legen, wofür sie ihm höchst verbunden seyn sollten. Sie müssen ihn endlich als verhaßt in seinem Thun, seine Person selbst des Hasses würdig, seine Frömmigkeit verdächtig, seine Tugend als Frevel, seine Aufführung als Untreu, seinen Ehrgeiz als unersättlich, seine Anschläge als verderblich, seine Handlungen als lasterhaft vor der ganzen Welt ausschreyen, und wenn alles an ihm so verkehrt wäre, als ihr eigenes Herz ist, so würde er bald ausgerottet seyn.

Ist er aber nicht auf dem Wege seiner Tugenden geblieben, und unverändert fortgegangen? Ich will hier nichts sagen von seiner Weisheit und sorgfältigen Beschäftigungen in Regierung seiner Staaten; noch von seiner Toleranz der Religion; von seiner Leutseligkeit, wenn ihn jemand antritt: denn dieses gehört nicht zu meinem gegenwärtigen Endzwecke; ob ich gleich daraus die vortrefliche Folge ziehen könnte, daß bey ihm alle Tugenden einander die Hand bieten, und wo die wichtigsten von ihnen vorhanden sind, auch die geringern nothwendig seyn müssen. Wir wollen jetzt nur ansehen, was er gethan hat, die vernünftige Welt zu überzeugen: wie aufrichtig und genau er beflissen gewesen, über dem Frieden zu halten, und ihn immer während dauerhaft zu machen. Er wendet alles Bemühen an, und alle seine Geschicklichkeit, den Hof zu Wien zu einer Erklärung zu bringen, durch welche alles Mißverständnis in Zeiten gehoben werden könnte, aller Zwiespalt aufhören müste, und allen Wegen der Thätlichkeit vorzukommen wäre. So gut und so gewiß er die gegenseitige Abrede wußte, daß er unverzüglich und von allen Seiten her auf einmal überfallen werden sollte, ließ er seine Kriegsvölker doch nicht die geringste Bewegung nach den feindlichen Gränzen machen. Je mehr er vorhersehete, daß man zu Wien einen Krieg verlangte, und dazu schon Zubereitungen gemacht wurden, desto weniger wolte er zu einem Auf-

Auffsehen Anlaß geben. Er machte keine Bewegungen, und suchte keinen Vorwand, zu brechen, so sehr man an der Gegenseite damit umgieng. Ehe er sich noch rüstete, hielt er um die besondere, damals aber nothwendige Erklärung an: daß man ihn weder dieses noch folgendes Jahr angreifen wolle; und hoffte, daß bey einer so künftigen Nothwendigkeit, in welche er hierdurch Oesterreich setzte, von sich zu sagen, ob es Krieg oder Frieden haben wolte, dieses Haus, welches vielleicht wegen der Auswertigen noch etwas zu bedenken, innerhalb aber noch zu veranstalten hatte, und auf den thätigen Beystand Rußlands noch nicht Rechnung machen konnte, einigermaßen genöthiget würde, sich zum Frieden zu erklären, weil es sich andersgestalt eines nahen Einfalls zu versehen hätte. Er ließ dabey wissen, daß er alle zweydeutige Antwort als eine Kriegeserklärung verstehen würde, und bezeugte vor Gott, daß die Kaiserin allein an Vergießung unschuldigen Bluts, und an den Folgen eines so unglücklichen Krieges, schuldig seyn würde.

Ist denn dieses so vorsichtige, den Umständen so gemäße und aus friedfertigen Gründen herrührende Verfahren davor anzusehen, daß es einen Eroberer und blutdürstigen Herrn anzeigete. Man kennet ihn aber zu Wien selbst besser, und hat nur einen Groll wider ihn, ihm nicht zu vergeben, daß er eine Provinz aus des Anmassers Händen wieder an sich nehmen können, und daß er sie noch behaupten kan. Daraus folgen alle Schlüsse, welche aldort der Wahrheit und eigenen bessern Erkenntniß zuwider gemacht werden. Man sähe gern, daß er seine Schätze verschwenden, daß er auch ohne Soldaten, und also ohne Macht seyn möchte, sich der Oesterreichischen Tyranney zu widersetzen.

Runnehro ist es Zeit, auch die gegenseitige Aufführung zu untersuchen, wie die gegen ihn Verbundene sich bezeiget haben, und ob sie auf Treu und Glauben leugnen können, daß sie keinen Entwurf gemacht hätten, ihren würdigen und gemeinen Wohlthäter mit dem heftlichsten Undanke und den allerunerhörtesten Ungerechtigkeiten zu bezahlen. Eben die Partheyen, welche mit ihm ein Friedensbündniß geschlossen hatten, haben solches sogleich wieder in seinen wesentlichen Puncten gebrochen. Sie zogen Rußland in ihre Verbindung, durch Betrug, Verläumdungen und gehäßige Eingebungen. Sie selbst haben sich durch das, was sie abgehandelt, und da sie offensive Verbindungen getroffen, des Angriffs wider alle göttliche und menschliche Gesetze schuldig gemacht. Sie haben ihren Theilungstractat vom 1745sten Jahre, der doch durch den Dreßdenschen Frieden aufgehoben worden, von neuem aufgerichtet, um sich an dem, was sie dem Könige entreißen wolten, zu bereichern; und eine neue Rechtslehre ausgedacht, ein Recht ihrer unerhörten Präsumtionen auf solche Fälle zu bauen, die nicht entstehen konten, und darum verfänglich abgefasset waren. Sie haben ihm Feinde ohne Zahl erwecket, und diese durch ausgedachte Beschuldigungen und verhassten Farbenanstrich seiner unschuldigsten und unverdächtigsten Handlungen in Verbitterung wider ihn gesetzt. Auch hatten sie schon alle ihre Macht zusammen gebracht, und waren bereit, ihn auf die erste Losung zu unterdrücken. Du darfst nur das Preußische Memoire raisonné, und die Menge der Beweisthümer in den Beylagen durchlesen; sie stimmen allzugut überein, als daß ihre Glaubwürdigkeit in Zweifel gezogen werden könnte, oder man sie zu verwerfen den geringsten Grund hätte. Mehr bedarf es gewiß nicht, diesen Greuel von einem ganz neuen Schlage einzusehen, dessen entsetzliches Gewebe nicht betrachtet werden kan, ohne von dem lebhaftesten Unwillen durchdrungen zu werden, und über das Verderben

zu seuffzeit, in welches ehrfüchtige und rachgierige Menschen endlich verfallen können.

Diese so beglaubte und in ihrer Ordnung so gut folgende Beylagen setzen das Oesterreichische System, und allen ihren Unzug, in ein so helles Licht, daß ich dadurch überhoben seyn kan, eines nach dem andern wiederum abzuschildern. Nur habe ich dabey noch zu sagen, daß, wenn ihr Inhalt nicht zur allgemeinen Kenntniß gekommen wäre, so würden verständige Leute, die eine Folge von Begebenheiten zu verbinden wissen, und bis auf ihre Ursachen zurück gehen können, aus der dunkeln und zweydeutigen Antwort des Hofes zu Wien jedesmal geschlossen haben, daß derselbe nur sonst Krieg verlangte; weil er doch, ehe er ohne diese Nachfrage zu den Waffen gegriffen hätte, nicht würde unterlassen haben, sich erst bey dem Hofe zu Berlin zu äussern, und Erklärungen über seinen gegründeten oder ungegründeten Verdacht, den er zu haben vermeinete, zu fordern. Eben wie der König von Preussen solches gethan hat; wenn man nur eben so den Frieden zu erhalten verlanget hätte, wie jener. Man würde daher immer den Schluß gemacht haben, daß die vollkommene Sicherheit, welche Oesterreich an Seiten der hohen Pforte gehabt; die wohl verfaßten Verbindungen mit seinen Allirten; sein nunmehr zu Stande gebrachter Anschlag; seine neue Verbindung mit Frankreich, in welcher ihm alle in der pragmatischen Sanction benannte Länder garantiret worden; die Umstände Englands, welches anderswo zu schaffen gehabt; die Ruhe Oesterreichs vor den deutschen Fürsten; sein alter eingewurzelter Haß wider den König in Preussen, von dem er glaubte, daß er zumächtig geworden wäre; sein Neid gegen Turgen, die er zu bewundern nicht großmüthig genug war, noch weniger Herz, ihnen nachzuahmen, hatte; endlich seine Rache, daß dieser Erretter Deutschlands sich kein Bedenken gemacht,

der Welt, die schon lange Zeit angewöhnet war, sich willig in das Oesterreichische Joch zu schicken, die Gefährlichkeit der Oesterreichischen Tyrannen zu entdecken, deren Fortgange auch sich mit Muth und Lebensgefahr zu widersetzen: Alle diese Betrachtungen zusammen genommen, hätten schon Oesterreich eingeben können, den Krieg wegen Schlessien zu wählén, in Hoffnung eines Erfolgs, der seiner alles verschlingenden Ehrbegierde gemás wäre. Erwinnere dich nun aller Briefe, die ungefehr seit einem Jahre von diesem Hofe abgegangen sind, darin sie vor Freuden nicht an sich halten können, zu sagen, es sey noch niemals ein so glücklicher Zeitlauf für Oesterreich, noch so guter Anschein gewesen, seine Absichten zu erreichen. Mit einem Wort: wenn von diesen Untersuchungen eine gegen die andere gehalten wird, so muß alles dem einen Theile zur Schande, dem andern aber zum gróßten Ruhme gereichen.

Wie groß Unrecht hast du ferner dem Könige in Preussen erwiesen, daß du bey Entwicklung der critischen Umstände jetziger Zeit diesen Monarchen vielmehr wegen seiner vorzüglichen Erkenntnißkräfte, als wegen der Aufrichtigkeit seiner Seele, und Lauterkeit seiner Absichten, verehren wollen. Du beleidigst ihn, indem du annimst, daß alle Versicherungen, seine Verbindungen treulich zu erfüllen, und seine Unternehmungen, den Frieden länger zu erhalten, bloß verstellét, und als eine schöne Masque der Uneigennützigkeit nur abgesehen gewesen wären, die Leichtgläubigkeit sicher zu machen, darunter aber eine brennende Begierde, sich zu vergróßern, verborgen gelegen hätte; daß auch die Feindseligkeiten, zu denen er schreiten müssen, einer Gefähr zu begegnen, vielmehr Folgen zusammen gekommener Umstände wären, auf die er schon längst mit Verlangen gewartet, und die er sich nunmehr glücklich nach einer feinen Staatskunst zu Nutzen machen wolte, als daß sie für eine unumgängliche Noth:

Nothwehre und unglückliche Fatalität ausgegeben werden könnten. Ich möchte dir wegen dieser Leichtgläubigkeit eine beschwerliche Reise nach Mecca zur Busse auferlegen, daß du dir so etwas wider einen Prinzen hast aufheften lassen können, dessen Menschenliebe so bekant, als seine gerechte Sache offenbar ist.

Wie genau und umständlich hat er nicht dieses sein Vertheidigungsrecht dem Publico erwiesen, um jederman in den Stand zu setzen, daß er davon richtig urtheilen könnte! Wie ordentlich und feste ist nicht die Kette aller Begebenheiten, die er erzählt, innerlich verbunden, sowol in dem, woran er, als woran seine Feinde Theil haben! Welche Gründlichkeit lieget nicht in den Ursachen, die er anführet, alles recht augenscheinlich darzuthun! Wenn du dasjenige, was er schreibt, gegen das hältst, was seine Feinde vorgeben, wie sehr werden beyde sich unterscheiden? Denn seine Widersacher haben sich in dieselbe Laufbahn einlassen wollen, allein unter dem Beystand sophistischer Kunstgriffe, welche ihnen Regeln geben, die Lügen unter dem Bilde der Wahrheit auftreten zu lassen; die Freyheit leichtgläubiger Seelen durch ein überlautes Geschrey, das nichts sagen wollen, durch pöbelhaftes Schmälen, durch Ableugnungen begangener Ungerechtigkeiten, zu mißbrauchen, und einen falschen Schein hervor zu suchen, wodurch sie solche auf den Gegentheil zurück schieben könnten; sie bestreben sich, einen Hauptumstand zu verdecken, die Berichte von Handlungen, die sie verunehren, unterzuschlagen, im übrigen aber falsche und aller gesunden Vermunft zuwiderlaufende Schlüsse zu machen.

Es ist aber umsonst, daß sie mit allem solchen Spielwerke von Waffen etwas vor sich bringen solten; sie verlieren vielmehr, wenn sie die Aufmerksamkeit des Publici auf ihr häßliches

ches Verfahren wollen abwendig machen, eben dadurch, daß sie mit aller Gewalt schreyen: das ganze deutsche Reich sey in Gefahr, die heilige Sache werde angetastet, der Respect gegen die Großen verletzt, die deutsche Freyheit unterdrückt, die Sicherheit seiner Glieder gestört, Sachsen ausgeplündert, sein Fürst vertrieben, und alle Nachbarn von Preussen müsten von den Anmassungen und dem Ehrgeize des Königs leiden! Alle diese verhängliche Künste zu schliessen sind schon zu ihrer Schande bereitelt, und niemand hat sich übertäuben lassen. Jedermann weiß, daß sie selbst dasjenige trifft, was sie dem Könige von Preussen aufstaden wollen; und solches hat dieser Monarch durch die Menge Exempel, denen nicht widersprochen werden kan, erwiesen. Sie haben es ohnedem niemand, als den Unwissenden und dem Pöbel glaublich machen können, welcher selbst nicht weiß, wie ihn der Wind treibet. Die Injurien, Verleumdungen und ungeschickte Vergrößerungen von allerley Schlage haben sie noch mit Mährgen vermehrt, und alles ohne historische Wahrheit, ohne daß jemand davon wußte, ohne daß sie es beweisen, oder die Beschuldigungen wahr machen, oder Zeitbestimmung und Zeugen von Begebenheiten vorbringen konten. Ein verwegener Schwimmer aber, wenn er zu Grunde gehen soll, ergreift alles was er fassen kan, ohne zu wissen, ob es ihm helfen, oder seinen Untergang noch mehr beschleunigen werde.

Dabey sind sie noch nicht geblieben, sondern haben, gleichwie sie ihre Ungerechtigkeit aufs höchste getrieben, also auch sich am allerlächerlichsten machen müssen. Eine gewisse Hofrathsversammlung muß einen Poltergeist und häßliches Gespenst des ehemaligen berühmten Rathes der alten Römer vorstellen. Anstatt aber dort jedes Mitglied eine Stütze und Hülfe der Römischen Republik war, und folglich der damalige Rath nur allein mit Juristen von einem bekanten rechtschaffenen Wesen, einer voll-

kom:

Kommenen Unpartheylichkeit und eines patriotischen Eifers, wenn es auch Würde und Leben kosten sollte, besetzt war, bestehet er nun in der That nur aus kriechenden, furchtsamen Miethlingen, welche an eine Tyranny verkauft, und den herrschsüchtigen Befehlen des Oesterreichischen Ministerii unterworfen sind, dessen Pfeile er lediglich verschiesßen muß. Dieser Hofrath, sage ich, komt mit donnernden Machtprüchen hervor, darin er sich über seine Befugnisse erhebet, sogar gegen die Reichsstatuten anstößet, gegen die Majestät souverainer Fürsten und den wahren Sinn aller Gesetze handelt. Er gebrauchet sich dazu einer so weitläufigen und verworrenen Schreib- und Denkensart, daß unsere allergeübtesten Ausleger davon niemals etwas mehr als den kurzen Inhalt des Entschlusses haben herausbringen können. Wie weit würde das Feld werden, wenn diejenige, welche das Staatsrecht treiben, alle dort geführte Streitigkeiten nochmals untersuchen solten, diese Hydra in ihrer Heftlichkeit zu entdecken, und auszurotten? Wie leicht lassen sie sich erkaufen? Wie elend siehet ein solcher Gerichtsstuhl in Deutschland aus! Was wird allererst von den Untercollegien zu halten seyn? Gewiß, wenn die Stände nicht bestehen können, als wo die Justiz durch rechtschaffene und unbiegsame Richter verwaltet wird: was vor Unordnungen und Verfall müssen nicht in den kleinen Staaten von Deutschland überhand nehmen, die unter der Zuchttruthe dieses Tribunals stehen?

Ich kehre mit dir zurück auf Preussen, einen deiner Einwürfe zu beantworten. Du sprichst: Was ist nütze, daß so viele Manifeste, Widerlegungen und Schugreden an Seiten dieses Fürsten heraus gegeben worden? was Recht ist, das spricht doch schon vor sich selbst. Allein du irrst, mein lieber Said. Die gerechteste Sache kan auf so vielerley unterschiedene Weise angesehen werden; oder sie kan, weil allen menschlichen Dingen noch Unvollkommenheiten anhängen, so verwickelt scheinen,

E

daß

daß derjenige, welcher sich an deren Betrachtung waget, sich sehr verwerflich machen würde, wenn er sie nicht nach jedem ihrer Gesichtspuncte untersuchen wolte. Insonderheit sind die Streitigkeiten der Könige unter sich so wichtig, und von so grossen Folgen, daß daran am allermeisten gelegen ist, wie sie nach ihrer wahren Beschaffenheit aller Welt begreiflich gemacht werden können; dazu muß also eines nach dem andern erschöpft und der Leser bis auf die erste Quellen zurück geführt werden. Wären die Entwicklungen der hieher gehörigen Begebenheiten, welche der König vorgeleget hat, nicht vorhanden, wieviel sonst vernünftige Leute würden aus Mangel von Nachrichten und deren Verbindung ihn selbst des Angriffs beschuldigen haben? den aber nunmehr alle Völker vielmehr seinen Feinden zuschreiben müssen.

Uebrigens ist die ganze europäische Staatskunst ein Labyrinth mit so manchen Irrgängen, daß auch das scharfsichtige Auge sie von den Abwegen oft nicht unterscheidet. Daher hat der Hof zu Berlin, welcher nur auf dem Fußsteige der Billigkeit und Gerechtigkeit geblieben ist, nicht ermangeln wollen, dem Publico seines Theils den völligen Leitfaden davon und die Grundregeln, denen er beständig gefolget ist, vorzulegen; dabey aber auch die Maschinen und Triebfedern, welche die wider ihn verbundene Hölle haben spielen lassen, vor jedermans Augen zu stellen, damit die Welt selbst darüber urtheilen könne; und er lasset es auf ihren unpartheyischen Spruch zwischen beyden Theilen ankommen. Dieses ist etwas, das noch von keiner Macht geschehen ist, noch auch bis hieher hat geschehen können; weil den Beleidigungen, über welche noch so rechtmäßig geklaget werden können, noch immer etwas angeklebet hat, darüber man sich selbst stillschweigend bestrafen müssen. Bey den vielen Schriften aber, welche der Hof zu Berlin hat ausgehen lassen, können wir drey Hauptabsichten beobachten. Die

Die erste davon ist: jedermann zu überzeugen, daß kein Exempel heutiger Zeiten vorhanden sey, wo, ohne die geringste vernünftige Ursache, geheime Anschläge abgeredet wären, auf so unrechtmäßige Weise einen allirten Nachbar, und zwar auf einmal, aller seiner Staaten, auch mitten im sichersten Frieden, zu berauben; was man ihm aber lassen wolte, aufs allergrausamste zu verwüsten. Das Zeugniß davon giebt ein Oesterreichischer Minister in Petersburg, welcher zu dem Sächsischen Gesandten gesprochen: "Der König in Preussen hat den Sachsen einen Stoß gegeben, den sie funfzig Jahr lang fühlen werden: man bereitet ihm aber einen zu, den seine Untertanen hundert Jahr empfinden sollen."

Der andere ist: zu entdecken, daß niemals zwischen zwey Mächten ein Friedensbruch entstanden sey, wo an einer Seite das Recht und die Unschuld vollkommener gewesen wäre. Denn bis hieher ist offenbar, daß man sich disseits weder eine Contravention, noch Illegalität, oder Nachlässigkeit vorzuwerfen hat, die nur einen scheinbaren Vorwand hätte geben können. Man hat hingegen auch bewiesen, wie an der andern Seite die Untreu, verrätherische Anschläge, Vergewaltigungen auf alle Weise, Betrug, und eine zweifache Zunge am allermeisten geherrscht hat. Dieser Gegensatz ist auch so klar ausgeführt worden, daß der Feind, in seiner unvermögenden Rache, so wie ein wütendes Thier, das auffer Stande gesetzt ist, nach seinem Willen mehr zu verwüsten, noch unsinnig an seinen Ketten naget. Denn der Verkauf und das Lesen dieser Schriften ist in dem Reiche verboten, dadurch aber die ganze Welt desto aufmerksamer und begieriger gemacht worden, sich alles dieses in geheim anzuschaffen. Es kan doch nichts gründlicheres, nichts besser entwickeltes, besser bewiesenes, und nach dem Begriffe eines jeden deutlicher abgefaßtes vorkommen, als diese



merkwürdige Schriften, die man mit größtester Begierde liest, und die auch in alle Sprachen übersetzt sind.

Die dritte Absicht derselben ist gewesen: aller Welt, und vornehmlich dem deutschen Reiche dadurch einen wichtigen Dienst zu erweisen; weil diesem Reiche zu seiner Erhaltung und zu seinem Wohlergehen daran unendlich gelegen war, daß das finstere Chaos so entsetzlicher Staatsgriffe durch unwiderrufliche Proben, und Darlegung solcher Begebenheiten, denen man auf keine Weise widersprechen kan, entdeckt würde; damit auch die Mächte selbst von ihrer tödtlichen Schlafsucht erwachen, sich vereinigen und mit einander zu Rathe gehen, einem unterdrückten Prinzen nachdrücklich beystehen, vors künftige aber besser auf ihrer Hut wider die Unerfättlichkeit eines Hauses seyn möchten, welches bisher das Reich nicht anders als nach den Absichten seines eigenen und Privatnuzens regieret hat; nicht weniger, damit sie einer Macht Einhalt thun möchten, die sich schon zu weit erhoben siehet, und daher ihren heiligsten Versprechungen nach eigenem Gutfinden zuwider handelt, sich an den Inhalt der Tractate und an die Wichtigkeit ihrer Eyde nicht mehr kehret, wenn dabey der Eigennuz seine Rechnung findet; endlich, wider einen Hof zusammen zu treten, welcher die Verblendungen so weit getrieben hat, daß den Fürsten die Aufmerksamkeit auf seine Vergrößerung vergangen ist, und er sie dagegen wider Frankreich, unter dem Vorwande, daß dieses nach allgemeiner Oberherrschaft strebte, an sich zu ziehen gewußt; der die Seemächte mit solchem Udanke bezahlet hat, daßer selbst eine Seefahrt und Handlungsgesellschaft zu Ostende, jenen zum äußersten Schaden, anlegen wollen, ob sie gleich allein die Unkosten seines Krieges wegen der Erbfolge in Spanien getragen, und ihre Schätze dazu erschöpffet gehabt; der auch überdis die Römischen Päbste und die kleinen Staaten in Italien mehr als einmal in solches Schrecken gesetzt, und sie

sie gezwungen hat, aus Mißtrauen in ihre geringe Kräfte, oder aus Furcht, Allianzen und Hülfe bey der hohen Pforte, wider ihre unaufhörliche Bednthiger zu suchen.

Ich glaube, daß dieses mehr als zuviel seyn wird, deinen Einwurf abzufertigen. Eins aber muß ich dir noch beantworten, da du etwas widriges wider den König in Preussen daher schliessen willst, weil in den geheimen Artikeln von Petersburg und in der ganzen Sächsischen Negotiation er allezeit und ohne Unterlaß für einen ehrsüchtigen, furchtbaren, beschwerlichen, widersinnigen, unruhigen, listigen Herrn, und ich weiß nicht wofür noch mehr, zu seiner äussersten Verunglimpfung angeschrieben stehet, gleich als ob du voraussehen könntest, daß dieses die wahre Meinung der wider ihn verbundenen Höfe von ihm gewesen wäre, welche sich auf eine genaue Kenntniß seines gefährlichen Characters gründete, um ihre Absichten zu rechtfertigen, und ihre Schande geringer zu machen. Wie einfältig bist du doch, Saïd? Begreifst du nicht, daß die Oesterreichische Agenten ihn so abmalen, und so lange ihre Negotiationen dauerten, äusserst verstellen, auch alles, was zu seiner Unehre gereichen konnte, erdichten mußten. Sie mußten aber auch zu dem Ende sich selbst anstellen, als ob ihre Personen wider ihn gänzlich mit Grunde eingenommen wären; keine Anschwäzungen mußten gespartet werden, um unter einigem Schein von Wohlansständigkeit den Neid zu verbergen, welcher wegen seiner Conquete sie nagete, und die Begierde zu verstecken, wie sie selbige ihm wieder entwenden wolten. Daraus sind alle Batterien erbauet, davon du in den Preussischen Beylagen den Endzweck, und wie weit sie es dahin getrieben haben, gesehen hast. Daraus ist der Schluß einer Allianz nach allem ihrem Verlangen erfolgt; dadurch hat sich Rußland mit Preussen so äusserst entzweyct. Denn wer siehet von selbst nicht offenbar, daß diese Lästereien der Grund- und Eckstein gewesen sind, darauf

Ihr ganzes Gebäude errichtet worden. Andergestalt würde der Russische Hof, welcher nicht absah, wie ihm selbst etwas von der Beute werden könnte, wenn dem allgemeinen Feinde Länder genommen würden, gewiß niemals in solche ungerechte Verbindung wider den König von Preussen getreten seyn; noch weniger überdis versprochen haben, offensive, ohne einige weitere Erklärung oder Formalität, wider einen Prinzen zu kriegen, mit dem er niemals etwas abzuthun gehabt. Das ganze Geheimniß erkläret und entwickelt sich hierdurch ganz natürlich: und ich ziehe daraus die Folge: daß, wenn die Liebediener sowol von Oesterreich als von Sachsen schon alzugewissenlos gewesen sind, mit ihren Correspondenten eine so heftliche Verbindung zu stiften, ihre Bosheit sich dadurch noch verdoppelt, daß sie derselben den Nahmen der guten Sache, der heiligen Allianz, und der kostbaren Freyheit, beygelegt, indem sie ihre verdammte Verrätherey unter dem Schuß der Lügen und der Bosheit angesponnen. Die Mordbrenner und Strassenräuber aber müssen auch ihre eigene Sprache haben, ihren abscheulichen Unthaten gelindere Nahmen zu geben, welche die Schande ihres Thuns, verbergen, vermindern, oder ihnen eine bessere Gestalt geben sollen; so wie die Italiänische Courtisanen sich einbilden, ihre geilen Umarmungen mit angehängtem Rosenkranze zu heiligen.

Du bezeugest, wie dich der Zustand in Sachsen, und dessen Oberherr, auch das unzählige Ungemach des Kriegs dafelbst, rühre. Es ist mir so leid als es dir seyn kan, wenn ich bedenke, daß ich auch ein Mensch bin; und ich lobe dein Mitleiden, als eine wesentliche Tugend eines rechtschaffenen Muselmanns. Wenn ich aber auch alles, was vorhergegangen ist, und an einer Seite diese Verwüstung verursacht hat, nicht wiederhole, noch der unumgänglichen Nothwendigkeit einer rechtmäßigen Beschützung und Erhaltung seiner selbst gedenke, wider welche dis fortdaurende Geschrey der Oesterreicher, mit Ausrufen, vergröß

größern, und ihre daraus gezogene ungegründete Folgen nur alte Weiber oder schwache Menschen, die auf den Ursprung zurück zu gehen nicht im Stande sind, aufzureißen können: so frage ich nur: ob nicht der König in Pohlen selbst sich seinem untreuen Minister blindlings überlassen habe? und ob ihm nicht daher selbst alle daraus erfolgende Unfälle bezumessen sind, welche seine arme Unterthanen ausstehen, seiner verkehrten Staatskunst und Gemüthsschwäche unschuldige Schlachtopfer zu werden. Ist es aber auch nicht eine Strafe des Himmels dafür, daß er selbst Länder zu erschnappen gesucht; daß er kein Versprechen erfüllet, und zu einer nimmermehr zu entschuldigenden Allianz getreten ist, die ihn in den Abgrund des Nebels gestürzet hat? Warum reiisset er sich nicht annoch aus seiner Verwirrung? Wenn er seinen Unterthanen in der That zugethan ist, sollte er nicht vielmehr die Stimme der Gerechtigkeit hören, als um eine unmögliche Rache seiner bösen Sache rufen? Warum vereiniget er sich nicht mit seinem gütigen Ueberwinder, der sein königliches Wort so getreu hält, das er öffentlich und freywillig der gangen Welt gegeben hat, ihn zum andernmal in völligen Besitz seiner Erbstaaten zu setzen, und auch einem Feinde keinesweges Böses mit Bösem zu vergelten. Sollte dieses großmüthige Verfahren des Königs in Preussen, welches von Hochmuth und rächender Vergeltung so weit entfernt ist; sein gegenwärtiger gerechter Krieg und seine allgerichtigste Ursache dazu, die er doch mit so grosser Mäßigung ausführet; sollte, sage ich, alles dieses nicht seine gefährlichsten Feinde zu seinen getreuesten Freunden machen? Wenn annoch Billigkeit in der Welt unter Souverainen seyn soll, hätten sie ihn nicht annoch alles möglichsten Beystandes zu versichern, und von der ungerechten Unterdrückung, mit welcher er bedrohet wird, zu befreien, ohne auf Religion oder Secte zu sehen? weil der Gerechte allen Religionen eigen ist, und zu jeder menschlichen Gesellschaft gehöret,

ret, indem er selbst das Werkzeug ihres Glückes und alles dessen, was ihr am liebsten seyn kan, ist und bleibet.

Ich muß zu einer andern Betrachtung fortgehen, und sagen, daß, weil du nicht alles genug mit einander verbindest, deine Schlüsse oft falsch gerathen müssen. Höre davon ein neues Exempel. Du vermeinst, daß der König in Preussen auch bey dem, wo er sonst mit Grunde zu klagen hätte, zu gleicher Zeit die Sturmglocke gar zu stark ziehe, und gar zu sehr über die höchste Gefahr schreye, darin die protestantische Parthey in Deutschland stehe; auch daß er wider das Haus Oesterreich diese Beschuldigungen zu weit treibe, und es zu viel angreife. Ich will dir aber beweisen, daß es nichts weniger sey. Den Grund dieser Beschuldigung, wenn sie so heißen soll, siehet man ja an dem ordentlichen Laufe der Sachen: daß wer schon so ausschweifende Ungerechtigkeiten nach seinen Grundregeln begehet, aus eben denselben zu noch mehrern und neuern schreiten könne, insonderheit je mehr er dazu Freyheit und Macht bekommt. Dadurch aber giebt er uns ein völliges Recht, auch dieses von ihm zu vermuthen, und ihm dawider Niegel vorzulegen. Hier ist nun derselbe Fall. Dieser Fürst hat weiter nicht davon gesprochen, als nach einer traurigen Erfahrung; und hat auf das Zukünftige weislich aus dem Vorhergegangenen, sowol was das protestantische Wesen, als was den nahen Untergang der deutschen Freyheit betrifft, welche schon in den letzten Zügen lieget, geschlossen.

Nun kan gewiß seyn, daß der Haß und die Unterdrückung der Protestanten im deutschen Reiche ein Antrieb schwärmerischer und räuberischer Geistlichen ist, welche schwache Gemüther verbittern und einnehmen, daß sie ihren Rathschlägen folgen müssen. Es kan aber auch zugleich ein blosser politischer Staatsgrif seyn. Indessen ist es gewiß allezeit der heilige und undurchdringliche Deckmantel gewesen, der vor den Augen der Welt

Welt die Oesterreichische Habsucht, ihre Ungerechtigkeiten und persönliche Verfolgungen verborgen hat, daß sie niemals zur Nachfrage gekommen sind. Hingegen kan auch leicht erfolgen, daß nach dem beschlossenen Umsturz des Preussischen Hauses, die evangelische Parthey, an deren Daseyn oder Untergange dem Hofe zu Wien sonst sehr wenig gelegen seyn solte, von ihm nicht anders als erst nach und nach untergraben werden könnte, weil das protestantische Wesen in ganz Deutschland so tiefe Wurzeln geschlagen hat; und daß ebenfals die sonderbare Wuth, welche allemal mit den Religionskriegen verbunden ist, samt der Ungewißheit des Ausgangs, das unfehlbare Elend sowol der Unterdrückter selbst, als der Unterdrückten nach sich ziehen würde. Allein schon im vorigen Jahrhundert kam dieses Haus in solche Gefahr, daß es keinen Schritt mehr zu seinem Untergange bedurft hätte, weil es die Protestanten zu offenbar anfiel und vertilgen wolte, um seine Tyranny desto mehr auszubreiten. Dieses Exempel ist noch zu frisch; und dergleichen Vorhaben wäre anjehzo vielleicht weit schwerer auszuführen, wenn man nicht verdecktere Wege erwählen wolte, bey denen weniger Gefahr wäre, zum Zweck zu kommen.

Es mag aber auch künftig dieser Parthey ergehen wie es will, so ist doch weltkundig, daß sie in den Erbländern von Oesterreich tyrannisch gehalten, verfolgt, und meist gänzlich vertrieben worden; daß ihre Anhänger auch in den kleinsten Staaten von Deutschland in Uebung ihres Gottesdienstes vergewaltiget, und ihrer allerunschuldigsten Vorzüge beraubet werden; und daß dieses alles auf Anstiften oder durch Nachsicht der Oesterreicher geschiehet, wie davon tausend und aber tausend öffentliche Acta unwidersprechlich zeugen. Aus diesem aber folgt sehr natürlich, daß wenn eines ihrer vornehmsten Mitglieder, und die Stütze des Evangelischen Corporis, durch Zerreißen seiner Staaten, und deren Uebergabe an Fürsten der Römischen

D

schen

schen Parthey, beraubet wird, solches der verderbliche Zeitpunkt seyn werde, da die protestantische Parthey auch bey den übrigen Fürsten, die sich zu ihrer Gemeinschaft halten, untergehen, und daß zugleich der fatale Termin erfolgen werde, in welchem die Fürsten selbst nach und nach auf die leichteste Weise um ihre Staaten kommen müssen. Was wird dazu scheinbarer seyn, als sie als Keger in die Acht zu erklären, oder persönlich gefangen zu nehmen? Kan man endlich auch zweifeln, daß die Wiedereroberung von Schlessien, darin protestantische Kirchen zu hunderten für die Menge der Evangelischen Unterthanen, welche zu allen Zeiten daselbst gewohnt haben, unter der Toleranz ihres Oberherrn neu aufgerichtet sind, hinwieder ihr Ende nehmen würden? Man darf deswegen nur die vorigen Plagen betrachten, welche diese Parthey unter der ehemaligen Oesterreichischen Botmäßigkeit, mit Verachtung der Westphälischen und Altranstädtischen Tractaten, hatte leiden müssen. Hieran wirst du nun wohl genug haben, die Beschwerden des Königs in Preussen über die Gefahr, in welche alle Protestanten mit ihm gerathen sind, gerechtfertiget zu sehen.

Du fährst weiter fort: dieser Fürst sey nicht slavisch religieus, noch binde er sich an die äußerlichen Gebräuche seiner Communion, und daher stehe es ihm auch nicht wohl an, daß er so bittere Klagen führe über die bevorstehende Vertilgung eines äußerlichen Kirchendienstes, dem er öffentlich nicht anzuhängen scheint: es sey also nur warscheinlicher Weise der Verlust seiner Domainen, welcher ihm am Herzen liege. Ich will hiers zu eine Weile noch nichts sagen; allein was schliessest du daraus, als ein aufgeklärter Muselman, der allen gemeinen Aberglauben völlig übersiehet: weil dieser sich dadurch nur lächerlich machet, daß er bloß an der Rinde oder an der Oberfläche der Dinge hangen bleibt, und daraus seinen Gott machet? Weissest du denn nicht, daß unser Waschen, die tägliche fünf Gebetszeiten,

zeiten, das Enthalten vom Wein, es möge gehalten oder gebrochen werden, dir das Paradies des Mahomets weder öffnen noch verschließen werde, wenn du nicht nach aller Strenge menschenlieb, gerecht, demütig, gaffrey, getreu dein Versprechen zu halten, deinem Eyde nachzuleben, friedfertig, vergnügt mit dem, was Gott dir gegeben hat, Meister über deine Begierden, unfähig dem Nächsten durch Räncke sein Guth zu rauben, auf das Glück eines andern weder eifersüchtig noch neidisch, frey von Verrätherey und Lügen, seyn, noch werden wilt? Dich schamroth zu machen, will ich nicht als ein strenger Befehlehrer auftreten, sondern es soll genug seyn, mit dir wie ein ehrliebender Mitbürger der menschlichen Gesellschaft zu reden, und es mit einem andern zu vergleichen, der sich in eben den Umständen befindet; damit du selbst bis zu den Königen hinauf steigen könnest, welche auf der Höhe ihres die Ehrfurcht erweckenden Throns doch selbst nichts anders als die ersten oder vornehmsten Mitbürger und Häupter einer noch zahlreichern Familie seyn, als Privatpersonen halten können.

Nach diesem Entwurf siehe mich nunmehr für den ältesten Sohn, oder die zweyte Person von Ansehen in einem großen Hause an, das ein auswärtiges Oberhaupt erwählet hätte, damit es über sein Wohlergehen Schutz halten und dasselbe mit Billigkeit regieren solte. Bleibe ich darum nicht verbunden, über meine eigene Religion, welche sie auch sey, zu halten, zugleich aber auch über den Hausfrieden wachsam zu seyn? Muß ich nicht sorgen, daß jeder von meinen Miterben bey dem Besitz desjenigen, was ihm zufället, versichert bleibe? daß wir in beständiger Einigkeit leben? Soll ich nicht darüber halten, daß die gedulteten und eingeführten Religionsübungen, auch die gewöhnlichen Gebräuche aufrecht erhalten werden; daß unsere Hausgenossen oder unsere Vasallen wider Anmassungen, Gewalt, Bedrohungen, Thätlichkeiten, und Handel, welche dieser fremde

oder Eingedrungenen, und seine unruhigen Anhänger anfangen, beschützt werden? Würde ich anders als für ein unwürdiges Kind meiner Familie anzusehen seyn, wenn ich mit niederträchtiger Zulassung ansehen wolte, daß die von langen Zeiten her durch unsere Vorfahren eingeführte gute Ordnungen gestört, mein eigenes Erbe in Gefahr gesetzt, und der Größe meines Hauses der Umsturz gedrohet würde, im Fall ich mich nicht mit allen Kräften widersetzte? oder wird hierzu erst erfordert, daß ich ein strenger Anhänger von der Secte des Ali oder des Abubecker seyn müsse?

Werden aber, im Fall der Gegenwehr, dieses Oberhaupt und seine Anbeter das allgeringste Befugniß haben, meine Absichten zu beschreiben, und dazu den unerhörten Vorwand suchen können, sie deswegen vor keckerisch auszurufen, weil ich mich untersehe, der Tyrannen, welche sie über meine Erbschaft einführen wolten, nach allen Kräften Widerstand zu thun? Machet das nicht vielmehr ihre eigene Religion verdächtig, und ihre Gerechtigkeit bodenlos, wenn sie die allerheiligsten Gebote durch alle ihre Handlungen öffentlich und ungeschert brechen? Man halte mich nunmehr gegen den Annasser. Ich will von meiner Frömmigkeit kein groß Reden machen, man urtheile aber davon aus meinem Thun. Man antworte demnach: ob ich nicht beständig und zu aller Zeit alle gesellschaftlichen und moralischen Tugenden bekennet habe? Ob, da ich selbst ein friedfertiges Mitglied der Gesellschaft bin, ich nicht auch mit Liebe alle Religionen geduldet habe, die der Toleranz würdig gewesen sind? Ob ich nicht mit dem Meinigen zufrieden gewesen bin, oder jemals gesucht habe, meine Besitzungen zum Schaden meiner Nachbarn weiter auszubreiten? Wenn ich aber Proceß mit einem andern gehabt, welcher ein Domainstück betroffen, das mir durch Erb- und Nachfolgerecht zugefallen war, ob ich nicht allezeit den Weg der Güte umsonst versuchen müssen; und durch

durch diese gütliche Wege dasjenige niemals wieder erhalten können, darum meine Vorfahren so ungerecht gebracht worden? Ob ich mir auf meine Macht so viel eingebildet habe, daß ich darum einen Schwächern eher angegriffen hätte, als bis seine geheimen Anschläge wider mich, meine Beschützung, meine Sicherheit, eine unglückliche Nothwendigkeit mich dazu gedrungen haben? Ob ich als ein Feind der in meinem Hause festgesetzten Ordnung, mir in den Sinn kommen lassen, mich dem Gehorsam gegen das Oberhaupt, welches demselben vorstehet, eher zu entziehen, als bis er meine Domainen mit offenbarer Gewalt rauben, und unter seine Lieblinge austheilen wollen? bis er die beschwornen Gesetze gebrochen, meinen andern Brüdern ihre Länder genommen, und uns alle aus dem väterlichen Hause verjagen, auch zu den geringsten Knechten machen wollen? Wenn mich auch der Untergang eines meiner Brüder kränket, der die Verwaltung seines Erbguths pachtenden Blutigen überlässet; ob ich nicht alle Sorgfalt angewandt habe, ihn zu besserer Ordnung seines verfallenen Hauswesens zu vermögen, und zur Vereinigung mit mir zu bewegen, damit wir uns gegen die Feinde unsers Hauses versichern könnten? Sage hierüber deine Meinung reine heraus, Said, und schmeichele nicht.

Kannst du die Gedanken haben, daß ein Oberhaupt, welches von meinen Brüdern und von mir selbst zur allerhöchsten Würde unsers gemeinschaftlichen Hauses erhoben worden; welchem wir, als die wesentlichsten Mitglieder desselben, mit völliger Befugniß Regeln haben vorschreiben können, die zu unserer gemeinschaftlichen Sicherheit, und zur Erhaltung eines jeden unter uns insonderheit, nothwendig gewesen sind; darein er auch feyerlich gewilliget, und ihnen bis an sein Ende zu folgen, ohne im allergeringsten davon abzugehen, beschworen hat; Ich sage, meinst du, daß ein solches Oberhaupt, ohne Rechenschaft zu geben, bemächtiget sey, die beschwornen Gesetze nach seiner un-

gerechten Willkühr zu durchlöchern, nachdem er in seinem obersten Range einmal befestiget ist, in welchen ich selbst ihn mit gesetzt habe? Soll man seine Uebertretung nicht büßen, als wenn man zum Widerstande zu schwach ist? Auf einen solchen Grund bauen diejenige, welche unumschränkt seyn wollen. Nach unsern Grundregeln muß in allen möglichen Ständen dieses Lebens das Gesetz, dem wir uns einmal unterworfen haben, unser beständiger Herr bleiben; und diejenige, welche das Recht gehabt, dasselbe zu geben, und zu gewisser Zeit vorzuschreiben, sind auch verbunden, es bey Kräften zu erhalten, und zu anderer Zeit den meinedigen Uebertretern den Ernst, ohne sich an alle Standeserhöhung zu kehren, empfinden zu lassen, wenn sie sich nicht einer ungebührlichen Nachsicht und unredlichen Nachtragens schuldig machen wollen.

Endlich, mit einem Worte, von der Frömmigkeit zu beschließen, was kanst du selbst dir vor eine Vorstellung von den wahren innerlichen Gesinnungen derjenigen machen, die in allem ihrem Thun und Lassen ungerecht, blutigierig, räuberisch, hochmüthig, eifersüchtig und neidisch sind, und bey dem allen dennoch die Dreistigkeit haben, den Allerhöchsten um Segen dazu öffentlich, also mit ihren unreinen Händen, um weitem glücklichen Fortgang ihrer unbilligen Unternehmungen zu bitten? Welche Verwegenheit! was vor eine unauflöbliche Verwirrung steckt darin! Man muß offenbar über seinen Gott spotten, und ihn zum Mitschuldigen des bösen Vorhabens machen; oder stillschweigend dafür halten, daß Gott davon gar nichts wisse; oder bezeugt man nicht vielmehr, daß man gar keinen Gott habe? denn unter allen vernünftigen Geschöpfen, wer und wo sie auch sind, welche im Ernst eine Gottheit über sich erkennen, ist's nicht anders möglich, als daß sie von der Heiligkeit Gottes sich die allererhabensten Begriffe machen, und den Greuel, welchen er an Missethaten hat, auch seine Rache, solche ohne Erbarmung

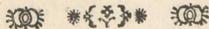
barmen zu strafen, aufs nachdrücklichste erkennen. Daraus aber muß folgen, daß kein Mensch, welcher sich dessen versichert, so verwegen seyn wird, göttlichen Beystand und Gnade zur Ausführung seines gottlästerlichen Vorhabens zu erbitten, er müste denn der ärgste Heuchler oder Atheist seyn.

Wenn du demnach erlauben wilt, hiervon eine nähere Anwendung zu machen, so wird unstreitig folgen, daß der König in Preussen alles, was die Religion befehlet, nach der Strenge erfüllet, wenn er ihren heiligsten Geboten unveränderlich folget, und beständig die seltensten moralischen Tugenden bekennet und aufs eifrigste beschuget; folglich wird er auch selbst, ohne äußerliches Aufheben und Umstände, der Religion so ergeben bleiben, als seine Gegner die gottloseste Atheisten oder unverschämteste Verächter ihrer Gottheit, mitten unter allem eitlen Gepränge einer Andacht, seyn, wenn sie äußerlich niederfallen und Scheingebete thun, solche auch, im Angesicht gemißbrauchter einfältigen Leute, vor Gott zu bringen sich anstellen. Unterdessen wollen wir uns lieber demüthigen, von verborgenen Sachen, die wir nicht entdecken können, zu schweigen, und solches allein Gott, vor welchem alles offen und entdeckt ist, zu überlassen, welcher zu seiner Zeit alle unreine Winkel entdecken, und jeden nach seinen Werken richten wird. Uns kommet, als Zusehern der grossen Schaubühne der Welt, höchstens nichts mehr zu, als die Aufführung der Grossen in zweifelhaften Fällen zu untersuchen, wie ihre Tugend sich durch Uneigennützigkeit beweiset; und die Augen auf ihr Verhalten in solchen delicaten Fällen zu richten, wo sie ihre Mäßigung und Billigkeit äußern könnten; ihre Anschläge, und was sie dazu vor bewegende Ursachen haben, samt dem Endzwecke, welchen sie sich vorsetzen, und wohin sie zuletzt wollen, auszuforschen; ohne daß wir deswegen ihre Religion und persönliche Frömmigkeit anzugreifen haben, als welches uns sowol die Verehrung ihrer Hoheit, als die Furcht vor Gott verbeut, der sich allein vorbehalten hat, das Innere des Herzens zu prüfen und dessen Ungerechtigkeiten zu ahnden. Die Unvollkommenheit der Menschen, und die tyrannische Beherrschung der Gemüthsbewegungen, sind nur allzusehr zu beklagen, daß, so lange sie stürmen, wir schon die größten Missethaten begehen, ohne es selbst gewahr zu werden, und in einen solchen betrübten Bahnweis verfallen, daß wir an den tugendhaftesten Seelen nichts als Laster, Unvollkommenheiten und

und schändliches Wesen erblicken, wenn wir nur einmal so unglücklich sind, daß wir einen ungerechten Haß und Abscheu auf sie geworfen haben.

Es wird hieran genug seyn, mein lieber Said, dich auf die ersten Quellen der Wahrheit und auf den Ursprung der Begebenheiten, die den gegenwärtigen Krieg, welcher ganz Europa in Feuer und Flammen zu setzen drohet, zuwege gebracht, geleitet zu haben. Was würde sonst noch zur Last der Wienerischen und Dresdenschen Höfe beyzubringen seyn, von denen ich nur ein und anders durchgehen wollen? Weil aber alle ihre Wege, samt dem Endzweck ihrer arglistigen Anschläge, in den Preussischen Schriften klar genug gemacht sind, und deren Wahrheit dargethan ist: so habe ich dich nur darauf zu weisen, nachdem dir alhier alle Zweifel, daran du dich stossen können, benommen sind. Du wirst in diesen Schriften die glückliche Entdeckung des Geheimnisses der Bosheit finden, wie dasselbe aus Haß und Unwahrheiten seinen Anfang genommen habe; durch Begierde, sich grösser zu machen, genähret, und zur ewigen Schande des christlichen Namens, auch innewährenden Unehre solcher Barbarn, vor denen die Nachwelt erstaunen und sich entsetzen wird, entdeckt worden.

Soltest du demnach nicht dem grossen Fürsten allen Segen, alle Glückseligkeit, und alle Siege wünschen, welche seine Tugenden, sein gegründetes Recht, und das Schrecken seiner Waffen ihn ohne Zweifel zuletzt werden genießen lassen? Soltest du auch nicht vor allen Dingen wünschen, daß er bald zu einem dauerhaften, ehren- und ruhmvollen Frieden gelangen möge, darin seine Mäßigung, seine gerechten Wege, die Großmüthigkeit seiner Seele, und seine so besondere Uneigennützigkeit, welche er vorhin in merkwürdigen Zeiten gegen die ihm angeschuldigte Begierde nach Eroberungen bewiesen hat, ungeachtet ihm auch diese für nichts anders als rechtmäßige Repressalien hätten ausgeleget werden können: ich sage, einen Frieden, da alle seine Vollkommenheiten im vollen Lichte mit neuer Schönheit erscheinen, seinen Feinden aber nichts als Gewissensbisse übrig bleiben werden, daß sie ihn an seiner Person lästern, und so grausam als vergeblich aus den Staaten treiben wollen, welche die göttliche Vorsehung seiner so glücklichen Regierung unterworfen hat.



AB: 153091

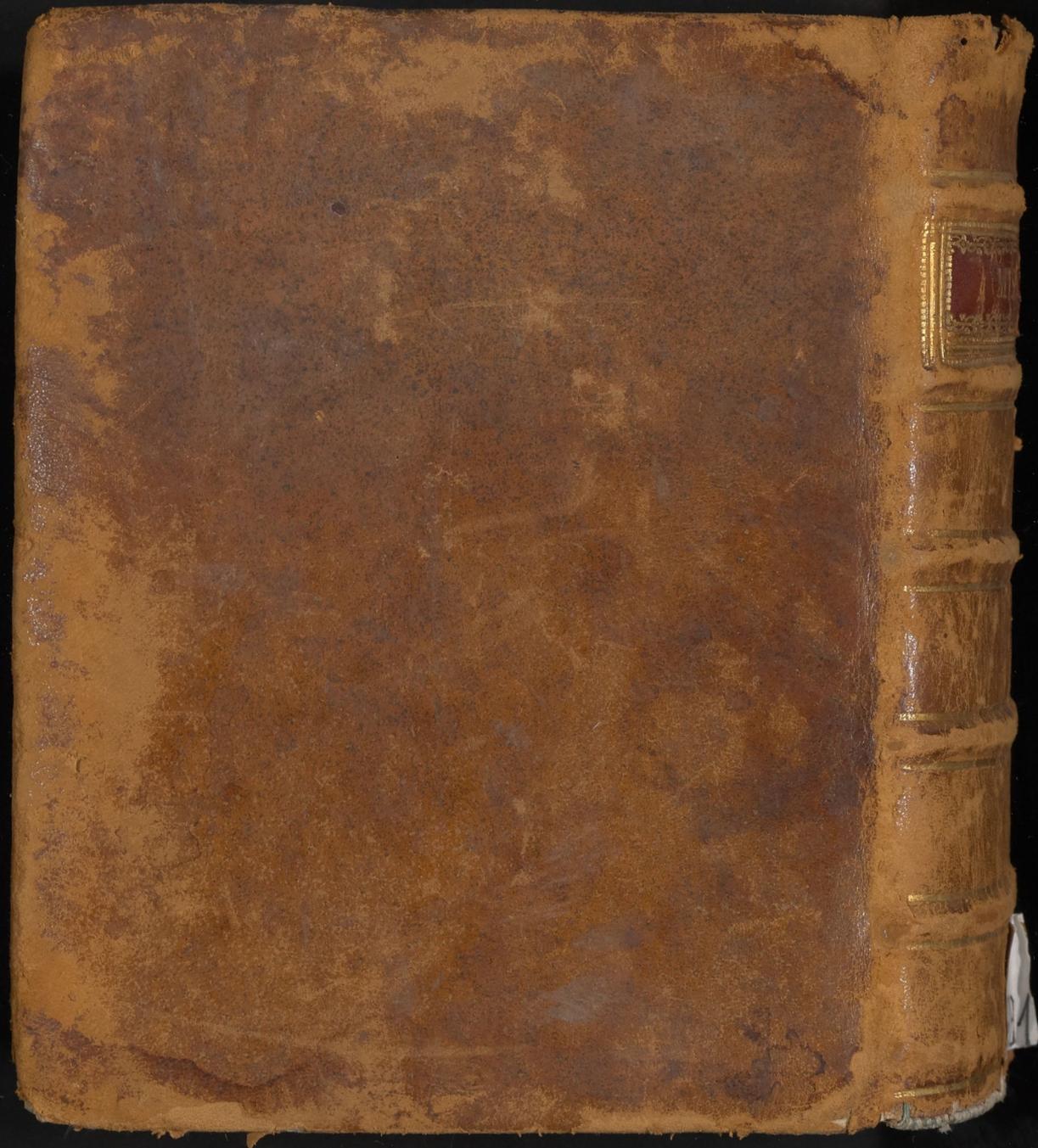


sb.

v. 18

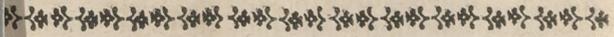
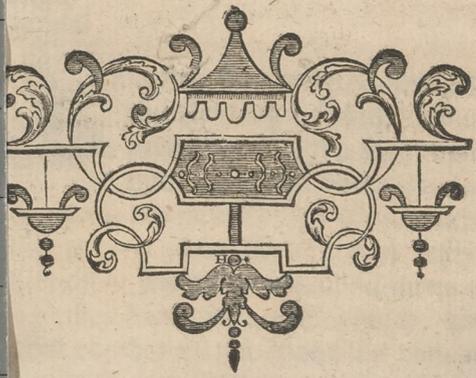
12 1017





26

Schreiben  
 von  
 gegenwärtigen Kriege,  
 welches  
 der Türkische Musti  
 an den  
 Kanzler der Pforte, Said,  
 abgelassen hat.



1757.

